



Tobias Bulang u. Regina Toepfer (Hgg.), Heil und Heilung. Die Kultur der Selbstsorge in der Kunst und Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Germanisch-Romanische Monatsschrift Beiheft 95). Heidelberg, Winter 2020. 282 S.

Besprochen von Isabell Maria Bläßer:

Bonn, ibla@uni-bonn.de

Der Sammelband beleuchtet das Spannungsverhältnis von weltlicher Sorge um körperliches Selbst und Sorge um das christliche Heil. Wie die Hgg. in ihrer Einleitung erläutern, soll der Band zurückblicken auf mittelalterliche und frühneuzeitliche Praktiken der Selbstsorge, welche mit den Geboten der Heilssorge verknüpft waren. Indem die Hgg. sich nicht auf Ansätze der Germanistischen Mediävistik und Frühneuzeitforschung beschränken, sondern Untersuchungen aus Latinistik, Medizingeschichte und Lexikographie einbeziehen, entsteht ein interdisziplinärer Blick auf das Thema.

Zunächst bietet Wolfgang U. ECKART eine grundlegende Übersicht über die Termini ‚Heil‘ und ‚Heilung‘, eine Beschreibung der prägenden Institutionen medizinischer Versorgung sowie die Darstellung der mittelalterlichen Iatrotheologie, der *ars moriendi* und der zu dieser Zeit allgegenwärtigen Diätetik. Nach dieser Einführung widmet sich Manfred EIKELMANN der Selbstsorge und Ich-Erzählung, indem er an Boëthius ‚*Consolatio Philosophiae*‘ und Konrad Humerys ‚Tröstung der Weisheit‘ analysiert, wie sich der Diskurs über Heilung und Selbstsorge literarisch und narrativ konstituiert. Musikalisch wird es im Beitrag Almut SCHNEIDERS, die mit ‚Gottes Zukunft‘ des Wiener Arztes Heinrich von Neustadt eine geistliche Dichtung untersucht, welche das Erlösungswerk Christi explizit als Arznei bezeichnet. SCHNEIDER will zeigen, wie eine musikalisch gedachte *Concordia* als Selbstheilungsmedium erfasst werden und in welcher Weise Klang eine heilsame Funktion entfalten kann. Im anschließenden Beitrag bearbeitet Bernd ROLING die Frage nach den Wundmalen Christi im Hinblick auf den in seiner Körperlichkeit vollkommenen Leib des Erlösers. Mit Texten des Jesuitenordens will er rekonstruieren, wie sich die Theologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit diesem Problem stellte. Die Analyse

Beatrice TRINCAS geht von einem mittelalterlichen Verständnis von Abscheu, Ekel oder Genuss aus, das stark von dem der Neuzeit differiert. Sie richtet den Blick auf ausgewählte Textstellen des hagiographischen und mystischen Diskurses. Die Predigten Bertholds von Regensburg und Johannes Geilers von Kaysersberg, die den mittelalterlichen Menschen ermutigen, Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen, thematisieren übermäßiges Essen und Trinken und stehen im Vordergrund des Beitrags Dorothea KLEINS. Sie untersucht, welche Praktiken zur Selbstsorge die Texte empfehlen und was Selbstsorge für die Prediger bedeutet. Unter dem Stichwort Wundheilung widmet Elisabeth SCHMID ihre Aufmerksamkeit den Heilkünsten Gawans und der Wunde des Anfortas im ‚Parzival‘ Wolframs von Eschenbach. Anders als die bisherige Forschung geht sie nicht davon aus, dass Wolfram in seinem Werk die ‚Chirurgia‘ des maurischen Chirurgen Albuqasim verarbeitet. SCHMID erkennt im Wortlaut der Beschreibung des chirurgischen Eingriffs ein medizinhistorisch bisher wenig beachtetes semantisches Potential. Ob und wie Heil und Heilung sich zwischen Betrug und Manipulation entfalten kann, untersucht Franziska WENZEL am Beispiel ausgewählter Schwankerzählungen. Sie zeigt, wie Praktiken der Heilssorge in kleinepischen Texten Gegenstand manipulativer Zurichtung werden können und mit welchen narrativen Methoden die Heilsrelevanz des Erzählten aufgeschoben wird. Holger RUNOW stellt fest, dass im Sangspruch des 12. Jahrhunderts eine breite Themenvielfalt aufkommt, die für Heil und Heilung relevanten Diskurse in dieser Gattungstradition aber nur vereinzelt begegnen. Dennoch kann er in seinen Einzeltextuntersuchungen einen tieferliegenden und rein gattungsgeschichtlichen Zusammenhang erkennen. Mit dem vom 11. bis zum 17. Jahrhundert immer wieder aufgekommenen Phänomen der Tanzwut setzt sich Julia ZIMMERMANN auseinander. Nach einem Blick in die zeitgenössische Chronistik konzentriert sie sich auf ein volkssprachiges Beispiel aus der geistlichen Dichtung, welches eine ungewöhnliche narrative Beschreibung der Tanzwut bietet: ‚Der Saelden Hort‘. Abgeschlossen wird der Band von Anja LOBENSTEIN-REICHMANN, die einen sprachhistorischen Blick auf die Verbalisierung von Schmerz wirft und dabei vor allem die „kulturell geprägten verbalen Ausdrucksformen, die sinnstiftenden Verortungen wie die damit einhergehenden anthropologischen Grundfragen des historischen Schmerzsprechens“ (253) untersucht. Anhand ausgewählter frühneuhochdeutscher Texte diskutiert sie die Frage nach der Kulturalität des Schmerzes sowie die Möglichkeit, über die Schmerzsemantik Rückschlüsse auf das zeitgenössische Leib-Seele-Verhältnis zu ziehen.

Die durch Titel und Einleitung geweckten Erwartungen rundum erfüllend, gelingt es dem vorliegenden Band, das Thema Heil und Heilung in verschiedenen Gattungen in den Blick zu bekommen und über die unterschiedlich perspektivierten Beiträge hinweg den Fokus auf der Selbst- und der Heilssorge zu behalten. Lediglich ein Beitrag aus der Kunstgeschichte fehlt in dem ansonsten interdisziplinär breit aufgestellten Sammelband.